

## Erfolgreicher Fliegerangriff auf Vlorä.

Wien, 30. März.

Antlich wird verlautbart:

Am 29. vormittags haben vier See-Flugzeuge unter Führung des Linien-Schiffsleutnants Konjovic Vlorä (Balona) bombardiert und mehrere Treffer in den Batterien und Unterküsten, einem Flugzeughangar, einem Magazin und auf dem französischen Flugzeug-Mutterschiffe „Foudre“ erzielt.

Trotz heftiger Beschießung sind alle unversehrt eingelaßt.

Flottenkommando.

## Wirtschaftsbund und Balkankonkurrenz.

Von Professor Dr. Franz Sommeregger, Klagenfurt.

Einleitend möchte ich erinnern an die heftigen Kämpfe beim Abschlusse der letzten Balkanhandelsverträge, wo sich die österreichischen und ungarischen Agrarier einmütig und mit Erfolg dagegen wehrten, daß der agrarischen Balkankonkurrenz die Tore allzu weit aufgetan werden. Die agrarischen Zugeständnisse an unsere industrielle Balkanausfuhr waren eng begrenzt. Es handelte sich vor allem um Schutz gegen die balkanische Viehproduktion, gegen die Getreidekonkurrenz hielt man sich durch die erhöhten Getreidezölle für genügend gesichert. Als dann mehrfach die zugestandenen Kontingente gar nicht einmal voll von den Balkanstaaten ausgenützt wurden, hieß es triumphierend: Seht, sie können ja gar nichts liefern, während man ihnen früher geradezu amerikanische Konkurrenzkraft nachgesagt und man sich dagegen durch eiserne Schutzmauern sichern zu müssen geglaubt hatte. Gerade kein übermäßiges Angebot von Logik und Folgerichtigkeit!

Unsere Industriellen wiederum klagten über die Unmöglichkeit, bei derartigen agrarischer Abschließung zu guten und vorteilhaften Handelsverträgen mit den Balkanstaaten zu gelangen. Tatsächlich verzögerte sich deren Abschluß jahrelang. Man wies darauf hin, wie infolgedessen die fremde Konkurrenz, vor allem die deutsche, am Balkan vordringe und wir ins Hintertreffen kämen. Auch diese Klagen waren vielfach übertrieben, teils ganz unrichtig. Ganz tiefgründige Wirtschaftler, staatsmännisch geltend angehaucht, aber nicht ganz durchgebacken, sahen das Um und Auf unserer nicht immer sehr erfreulichen Beziehungen zu den Balkanstaaten in unserer agrarischen Abschlußpolitik, die sogar unsere Außenpolitik durchkreuze. Schließlich wurde der auch gegen uns gerichtete Balkanbund von 1912 unseren großen agrarischen Sündern aufs Schuldkonto geschrieben.

Tatsache ist, daß die Haltung der Agrarier den Abschluß von Handelsverträgen mit den Balkanstaaten (dabei dachte man vornehmlich an Serbien, Rumänien und Bulgarien, weniger an die handelspolitisch bis vor wenigen Monaten ganz unfreie und durch die Kapitulationen gebundene Türkei) nicht gerade

erleichterte und die industrielle Eroberung nicht förderte, obwohl andere Gründe dabei den Ausschlag gaben. Tatsache ist ferner, daß die politischen Freundschaften durch Handelskriege nicht gerade wachsen, wenngleich es ein naives, kindliches Gemüt verrät, die politische Feindschaft Serbiens und die Erkaltung der Beziehungen zu Rumänien der agrarischen Handelspolitik zuzuschreiben. Seit der scharf umrissenen politischen und wirtschaftlichen feindseligen Gruppierung der Mächte im Weltkriege, der die engsten politischen und wirtschaftlichen Beziehungen unter den Kampfgenossen schuf, wird dies allerdings für absehbare Zeit anders werden.

Das Angeführte deutet schon an, daß besondere Umstände in der Vergangenheit der Ausgestaltung unserer Handelsbeziehungen zum Balkan, dem „natürlichen und althergebrachten Absatz- und Bezugsgebiete für beide Staaten der Monarchie“, wie der Handelsminister in seiner Programmrede ausführte, hinderlich waren. Balkanhandelspolitik und österreich-ungarische Agrarpolitik erschienen als unvereinbare Gegensätze. Man muß nicht gerade mit dieser Agrarpolitik in allem und jedem einverstanden sein. Aber ich nehme unsere Landwirtschaft gegenüber obigen Vorwürfen nachdrücklich in Schutz. Ueber das Ausmaß der agrarischen Zugeständnisse mag man streiten, über die Richtung nicht, sie war durch die leidigen Verhältnisse vorgezeichnet. Wir werden, wenn wir in den alten Geleisen unserer Handelspolitik weitertröten, auch in Zukunft zu keiner Ordnung unserer Balkanhandelspolitik kommen, da hilft nur eine großzügige Neuorientierung und diese liegt im vorhergegangenen Handelsbündnis mit Deutschland.

Das wäre die erste Voraussetzung, die unseren Agrariern der Ausbau der Handelsbeziehungen zu den Balkanstaaten annehmbar machen kann. Die Agrarkonkurrenz des Balkans ist für unsere Landwirtschaft nur erträglich, wenn sie sich verteilt auf das vergrößerte Konsumgebiet Deutschland — Oesterreich — Ungarn. Wir allein können den Balkanexport nicht verdauen, da wir uns erfreulicherweise nahezu im Stande der agrarischen Selbstgenügsamkeit befinden und nur geringen Bedarf an Agrarzufuhren haben. Das erklärt den selbstverständlichen Widerstand der Agrarier gegen Balkanzufuhren, womit freilich handelspolitische Erschwerungen für die Industrie verbunden waren und nicht geringer Verpeser unserer Außenminister. Es ist dies nur ein Gebiet, wo sich die viel größere Aktionsfähigkeit so machtvoller Wirtschaftskörper zeigt, wie ihn die beiden Mittelmächte vorstellen. Betrachten also unsere Staatsmänner die wirtschaftliche und politische Vormachstellung der Mittelmächte auf dem Balkan und im türkischen Vorderasien als eines unserer Hauptkriegsziele, dann mögen sie zuerst den Wirtschaftsbund zwischen Deutschland und unserer Monarchie zustandebringen.

Es wird der „Ausbau unserer Handelsbeziehungen zu den Balkanstaaten“ noch größere Schwierigkeiten machen wie der Wirtschaftsbund mit Deutschland. Liegt letzterer im agrarischen Interesse, das sogar eine reine Zollunion verträge, so werden umgekehrt durch die Einbeziehung des Balkans die agrarischen Interessen sehr in Mitleidenschaft gezogen. Die Agrarier fürchten, dadurch würden die Vorteile des Bündnisses mit Deutschland zunichte gemacht. Freilich muß man auch unserer In-